Zeitschrift: Jahrbuch der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Herausgeber: Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Band: - (1952)

Artikel: Heimatkunde des Kantons Zürich. III. Teil, Bezirke Hinwil, Uster, Pfäffikon und Winterthur

Autor: Schaad, Theo

Kapitel: Die Stadt Winterthur

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819620

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

25. Die Stadt Winterthur

Lage. Wo die wichtigen Durchgangsstrassen der Nordostschweiz sich berühren, breitet sich Winterthur, die Eulachstadt, aus. Am Nordfuss des Heiligberges hebt sich deutlich der trapezförmige Stadtkern ab. Während dieser älteste Stadtteil vor hundert Jahren noch mitten in fruchtbare Felder eingebettet lag, bedecken heute ausgedehnte Häuserquartiere mit breiten Strassen und gepflegten Gärten die weite Talebene zwischen den bewaldeten Höhen des Lind- und Wolfensberges im Norden, des Eschenberges im Süden und des Brühlberges im Westen. Ein mächtiges Fabrikareal im Tössfeld beansprucht eine Fläche, die allein ebenso gross ist wie die Altstadt. Die Rebberge an den Sonnenhalden rings um die Stadt verschwanden bis auf wenige kleine Reste. Seit 1922 sind die fünf ehemals selbständigen Gemeinden Töss, Veltheim, Wülflingen, Oberwinterthur und Seen mit Winterthur vereinigt.

Erste Besiedlung. Der Name Winterthur ist keltischen Ursprungs und bedeutet vermutlich «Weidenburg» (L. 64). Eine urgeschichtliche kleine Festung, aus Holz und Erde erbaut, liess sich auf dem Kirchhügel von Oberwinterthur nachweisen, am Rande des damals versumpften Eulachtales. Weitere Zeugen aus vorrömischer Zeit sind Funde von Münzen, Waffen, Bronzeschmuck und Tongeschirr bei Oberwinterthur, Veltheim und im Eschenbergwald. In Wülflingen stiess man auf Spuren einer Bronzegiesserei.

Vitudurum. Auf dem heutigen Kirchhügel von *Oberwinterthur*, an der Heerstrasse von Windisch an den Bodensee, befand sich schon im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung eine römische Siedlung, bestehend aus Holzriegelbauten mit Lehm- und Kalkböden. Sie wurde durch einen Grossbrand völlig vernichtet, aber alsbald wieder aufgebaut. Unter anderem entdeckte man die Grundmauern eines Tempels. In spätrömischer Zeit erhob sich hier ein *Kastell.* Es war 125 m lang und 67 m breit, die Mauern 2.90 m stark. Ein nach aussen vorspringender Rundturm wurde 1949 freigelegt. Eine Inschrift an einem im Dom zu Konstanz eingemauerten Stein erwähnt erstmals den Namen Vitudurum und besagt, dass die Kastell-

mauern im Jahre 294 unter Kaiser Diokletian neu aufgeführt wurden. Die Kirche, das Kirchgemeindehaus und ein paar andere Gebäude stehen innerhalb des Mauerringes. Im Keller des rund 500 Jahre alten «Hohlandhauses» ist die alte Kastellmauer noch sichtbar. Römische *Fundgegenstände* aus Oberwinterthur: Legionsziegel mit den Inschriften XXI und XI, Gefässe und Scherben in Terra sigillata, zum Teil mit Verzierungen, Stücke von Vasen und Amphoren und anderen Töpferwaren, verschiedene Tierstatuetten, Fingerring, ein verziertes Öllämpchen, Bronzestatuette, den Handelsgott Merkur darstellend, Mühlsteine, Münzen, Glasscherben u. a.

Niederwinterthur. So hiess das Gebiet der heutigen Altstadt ursprünglich. Wenige Funde (Heizungsanlage, Münzen) deuten darauf hin, dass in diesem Raume schon zur Römerzeit vereinzelte Wohnstätten waren. Doch gewann der Ort erst im Mittelalter an Bedeutung. Seiner günstigen Verkehrslage wegen wurde er zum Bezugs- und Lagerplatz für Korn und Wein bestimmt. Etwa ums Jahr 1175 verliehen die Grafen von Kyburg den Bewohnern das *Marktrecht.* Um den Ort zu schützen, umgab man ihn mit Wall und Graben. Damit wurde er zu einer befestigten *Stadt* und hiess fortan Winterthur. Das *Wappen* der Stadt ist von demjenigen der Grafen von Kyburg abgeleitet: In Silber ein roter Schrägbalken, begleitet von zwei roten Löwen.

Unter habsburgischer und zürcherischer Herrschaft. Von 1264 an war Winterthur während anderthalb Jahrhunderten und später nochmals 25 Jahre lang eine habsburgisch-österreichische Landstadt und nahm als solche teil an den Machtkämpfen, die sich oft gegen die Eidgenossen richteten. 1467 verpfändete Herzog Sigmund, durch Schulden in schwere Bedrängnis geraten, die Stadt um zehntausend Gulden an Zürich, löste das Pfand aber nie mehr ein. Erst das Umsturzjahr 1798 brachte den Winterthurern die kommunale Selbständigkeit. Der *Grundriss der Altstadt* zeigt vier deutlich erkennbare Teile, über deren Entstehungszeit allerdings nicht restlos Klarheit besteht: in der Mitte ein grosses Häuserviereck mit der Kirche, westlich davon die untere Vorstadt, im Osten die Oberstadt und an diese südlich angeschlossen die Neustadt. Zu den wichtigsten *öffentlichen Gebäuden* zählten ausser der Kirche das obere Spital,

das Neuhaus und das Rathaus. Der schöne Riegelbau der alten Kaserne, erbaut anno 1765, diente ursprünglich als Baumagazin und Kornhaus. Mehrere Säulenbrunnen schmückten die Strassen. Jedes Haus trug seinen besonderen Namen, oft waren auch Fassadenbilder aufgemalt. Ausserhalb der Stadt waren an der Eulach sieben Mühlen in Betrieb. Die *Stadtbefestigung* bestand seit dem 14. Jahrhundert aus einer Ringmauer, die durch zehn starke Türme gesichert war: Untertor, Käfigtor und Obertor in der Längsrichtung der Stadt, Schmidtor und Nägelitüre im Norden, Hexen- und Judasturm im Osten, Holdertor, Wehrturm und Steigtor im Süden. Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges legte man vor den Stadtmauern Schanzen an. Alte Chroniken berichten auch von *schweren Heimsuchungen.* Im Jahre 1313 vernichtete ein Grossfeuer den oberen Teil der Stadt. Über zwanzig Personen, die in den Kellern hatten Schutz suchen wollen, erstickten im Rauch und Qualm. Infolge von Missernten herrschte mehrmals grosse Teuerung. Im Sommer und Herbst 1611 raffte die Pest 1145 Personen hinweg.

19. und 20. Jahrhundert. Winterthur vergrössert sich allmählich. Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts werden die Schanzen beseitigt. In den Dreissigerjahren beginnt man, die Befestigungsmauer mit ihren Toren und Türmen zu schleifen und die Gräben aufzufüllen. Ausserhalb des Stadtkerns entstehen neue Häuserquartiere und öffentliche Gebäude: das schöne klassizistische Stadthaus, Museen und Schulen (Kantonsschule, Technikum, Metallarbeiterschule). An die Stelle des Stadtgrabens tritt eine mit Anlagen geschmückte Ringstrasse. Ein Denkmal erinnert an den Winterthurer Bürger *Jonas Furrer,* den die Bundesversammlung im November 1848 zum ersten Bundespräsidenten wählte. Das ehemals freie Feld zwischen der Stadt und ihren Vororten wird nach und nach überbaut. Die Bevölkerungszahl steigt rasch an. Die unaufhaltsame bauliche Entwicklung führt im Jahre 1922 zur *Eingemeindung.* Seither wachsen die ehemaligen Aussengemeinden noch mehr zusammen, und in den Randzonen entstehen lockere neuzeitliche Wohnkolonien.

Gewerbe und Industrie, Handel und Verkehr. Die Bewohner des mittelalterlichen Marktfleckens waren vor allem Korn- und Weinbauern und Kaufleute. Bald siedelten sich auch Handwerker an.

Ein wichtiger Erwerbszweig war vorübergehend die *Leinwandweberei.* Vom 16. Jahrhundert an blühte das *Schnürgewerbe.* Grosse Bedeutung erlangten *Kunsttöpferei* und *Ofenbau* (Pfau- und Erhartöfen), die Herstellung von *Turmuhren* und die *Glasmalerei.* Unter zürcherischer Herrschaft durfte Winterthur nur Industrien einführen, die nicht gleichzeitig in der Hauptstadt ansässig waren. So wurden im 18. Jahrhundert eine Wattefabrik, eine Messinggiesserei und die erste chemische Fabrik in der Schweiz gegründet. Der *Handel* in Baumwolle und Kolonialwaren brachte neuen wirtschaftlichen Aufschwung. Im Hard bei Wülflingen entstand 1802 die *erste mechanische Baumwollspinnerei* auf dem europäischen Festland. 1830 gründete Johann Sträuli eine *Kerzenfabrik,* der er später eine *Seifensiederei* angliederte, und 1834 bauten die Brüder Jakob und Salomon Sulzer an der Zürcherstrasse eine *Eisengiesserei,* aus der die *Maschinenfabrik* hervorging, die heute Tausende von Arbeitern und Angestellten beschäftigt. In den folgenden Jahrzehnten setzte eine mächtige industrielle Entwicklung ein. 1854 ist das Gründungsjahr der *Fabrik für Spinnmaschinen* im ehemaligen Kloster Töss, und 1860 dasjenige der *Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik.* Weitere bedeutende Unternehmungen: Seidenstoffweberei, Strickwarenfabrik, Seifenfabriken, Schuh-, Teigwaren-, Waffelnfabrik, Bierbrauerei u. a. — In alter Zeit kannte man nur schmale und holperige Karrenwege. Erst 1832 fing man an, in der Umgebung der Stadt bessere *Strassen* anzulegen. Ein *Postwagen* besorgte täglich die Verbindung mit Zürich. In den Jahren 1855 bis 1857 erfolgte die Eröffnung der Bahnlinien nach Zürich, Frauenfeld — Romanshorn, Wil — St. Gallen und Schaffhausen. Heute sind es sieben Schienenstränge, die sich in Winterthur berühren. Auf dem Stadtgebiet liegen sieben Bahnhöfe.

Eschenberg. Breiter, bewaldeter Bergrücken, kreuz und quer von Spazierwegen durchzogen. Graf Rudolf von Habsburg übergab die ausgedehnten Waldungen den Bürgern von Winterthur als Geschenk. Vom städtischen Forstamt werden sie liebevoll gepflegt. Auf dem höchsten Punkt, 595 m, steht ein 30 m hoher eiserner *Aussichtsturm,* freie Sicht bietend auf die umliegenden Höhen, auf Burgen und Dörfer, in die Alpen, Schwarzwald und Hegau. Beliebte Ausflugsorte sind der *Hof Eschenberg* in einer Waldlichtung und das *Bruder-*

haus mit grossem Wildpark. Hier lebten vor der Reformation Franziskaner, die sich vor allem der Krankenpflege widmeten und weitherum hochgeachtet waren. Ein paar Waldbrüder aber führten ein liederliches Leben und verübten schwere Vergehen, die sie mit dem Tode büssen mussten. Die alte, baufällige Kapelle wurde erst 1786 abgetragen. Etwa 300 m westlich vom Bruderhaus hat man einem früheren Oberförster aus Findlingen ein Denkmal errichtet. «*Gamser*» oder «*Ganser*» heisst der südliche Vorsprung des Eschenberges, der nach drei Seiten steil zur Töss abfällt. Ein schattiges Ruheplätzchen lässt Durchblicke zur Kyburg frei. In der Nähe erhob sich im Mittelalter ein Wohnturm, der wahrscheinlich kyburgischen Dienstleuten gehörte. Eine weitere Burgstelle liegt versteckt oberhalb des Reitplatzes auf dem «*Langenberg*». Auf dem nördlichen Ausläufer des breiten Waldrückens befanden sich vom 13. bis 16. Jahrhundert eine Kirche und das *Chorherrenstift Heiligenberg*, dessen Hauptgebäude bis 1909 erhalten blieb. In den neueren Anlagen hat man zwei grosse Findlinge aus dem Eschenberg, einen Sernifit- und einen Nagelfluhblock, aufgestellt.

Töss, vor hundert Jahren noch ein Bauerndörflein, bestehend aus zwei langen Häuserzeilen an der Strasse von Winterthur nach Zürich. Seither hat sich der Ort gewaltig vergrössert. Das Tössfeld, wo einst Korn und Kartoffeln angebaut wurden, ist von Fabriken und Wohnhäusern bedeckt und von Bahnlinien und Industriegeleisen durchzogen. Das grosse zusammenhängende Rebareal auf der Südseite des Brühlberges ist vollständig verschwunden. Das *Quartierwappen* erinnert noch an frühere Zeiten: In Gold eine blaue, grünbeblätterte Traube neben blauem Rebmesser mit rotem Griff, im Schildfuss eine rote Spitze mit silbernem Doppelkreuz auf grünem Dreiberg. Im Jahre 1233 gründete Graf Hartmann von Kyburg bei der damals schon bestehenden Tössbrücke ein *Kloster*, in welchem zeitweise über hundert Nonnen lebten. Sie gehörten dem Orden der Dominikanerinnen an und trugen eine weisse Kleidung mit schwarzem Mantel und Schleier. An der Spitze stand die Priorin. Die vornehmste Nonne war die Prinzessin Elsbeth von Ungarn, zu deren Andenken das ungarische Doppelkreuz ins Tössemer Wappen aufgenommen wurde. Den Kreuzgang des Klosters schmückten gotische Spitzbogenfenster und etwa 80 Wandgemälde zur biblischen Ge-

schichte. 1525 verfügte der Rat von Zürich die Aufhebung des Klosters, und ein Amtmann verwaltete fortan die reichen Besitzungen. 1833 erwarb Heinrich Rieter die Gebäulichkeiten, um hier seine *Maschinenfabrik* einzurichten. Die Ausdehnung des Fabrikbetriebes erforderte nach und nach den Abbruch der ehemaligen Klostergebäude, zuletzt auch der Kirche (1916). Weitere Unternehmungen: Spinnerei und Zwirnerei Niedertöss, Neumühle, Steigmühle, Ziegelei Dättnau. — Im *Kriegsjahr 1799* erlitten die Tössemer viel Ungemach. Ende Mai zwangen die Österreicher die Franzosen zum Rückzug und plünderten darauf «alles rein aus» (L. 24). Mehrmals zogen fremde Truppen durch die Gegend. Bei der verheerenden *Überschwemmung* vom Juni 1876 setzte die Töss das ganze Dorf unter Wasser und richtete grossen Schaden an. — Dem aus der Gemeinde stammenden Schriftsteller *Jakob Christoph Heer* (1859—1924) hat man auf dem Brühlberg einen Denkstein errichtet.

(Zu dem, was westlich von der Töss zur Stadt Winterthur gehört: siehe unter «Hügelland zwischen Kempt und Töss».)

Wülflingen, an der Mündung der Eulach in die Töss. Das *Quartierwappen* spielt auf den Namen des ehemals selbständigen Dorfes an: In Gold auf grünem Boden ein sitzender roter Wolf, eine silberne Gans mit rotem Schnabel und roten Beinen in der Schnauze haltend. 1802 wurde im Hard die *erste mechanische Baumwollspinnerei* auf dem europäischen Festland eröffnet. Sie stand bis 1924 in Betrieb. Heute ist in den Fabrikgebäuden ein Kunstharzpresswerk untergebracht. Weiter tössaufwärts, in den Räumen der ehemaligen Beuggerschen Spinnerei, erstellte man anfangs der Neunzigerjahre die ersten *Hochräder* in der Schweiz. 1892 wurde die Fabrik in ein *kantonales Asyl* zur Pflege von etwa 300 alten und gebrechlichen Leuten umgewandelt. *Landwirtschaftliche Schule* am Fuss des Wolfensberges. — Im *Kriegsjahr 1799* brachten fremde Truppen der Gemeinde viel Unannehmlichkeiten. — Ein alter Osterbrauch, das *Eierschütten*, war bis gegen Ende der Sechzigerjahre üblich: Burschen und Mädchen stellten sich zu beiden Seiten der Landstrasse auf und warfen sich insgesamt hundert hartgesottene Eier zu, von Schürze zu Schürze und zuletzt in eine Stande. Mit ihnen wetteiferte ein Jüngling in feuerroter Uniform, der gleichzeitig zu Pferd um den Brühlberg herumritt (L. 18).

Das *Schloss Wülflingen* wurde um die Mitte des 17. Jahrhunderts als Herrschaftssitz erbaut. Von 1724 an lebte hier der Zürcher *Salomon Hirzel,* General in holländischen Diensten. Sein Enkel, *Salomon Landolt,* der spätere Landvogt von Greifensee, weilte in seiner Jugendzeit oft bei ihm. Nach dem Tode des alten Herrn (1755) führten seine drei Söhne ein derart liederliches Leben, dass sie nach und nach alle Herrschaftsrechte abtreten und auch das Schloss veräussern mussten. Seit 1911 ist es im Besitz der Stadt Winterthur. Sehenswert sind vor allem drei Räume: die *untere Gaststube* (ehemals Gerichtssaal) mit Täfermalereien, die launigen Streiche der Söhne des Generals darstellend, die *obere Gaststube* mit schönem Reliefofen und kleiner Gemäldegalerie und die *Herrenstube* mit Prachttäfer, Kassettendecke und prunkvollem Turmofen eines unbekannten Winterthurer Meisters.

Veltheim war, bevor die Winterthurer Grossindustrie ihren Aufschwung nahm, ein Weinbauerndörfchen und zugleich eine der wenigen Tösstalgemeinden, die für den Eigenbedarf genügend Brotfrucht pflanzten. Sein Wappen weist noch darauf hin: In Rot eine silberne Pflugschar, darüber ein silbernes Rebmesser mit goldenem Griff. Im Chor der spätgotischen Kirche sind noch Malereien aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts erhalten. Am Osthang des Wolfensberges fand man in einem Molassesteinbruch fossile Überreste riesiger Schildkröten, Nashörner und anderer Tiere der Urzeit.

Vor der Stadtvereinigung pflegten sich die Bewohner der aneinandergrenzenden Gemeinden mit Ehrennamen freundnachbarlich zu schmeicheln. Die Veltemer waren *Störche,* die Tössemer *Frösche,* die Wülflinger *Geisslinger,* und die Winterthurer hiessen allgemein *Stadtgruggen.*

Lindberg. Weite Wälder mit schönen Spazierwegen und drei Seerosenweihern. Am sonnigen Südabhang die Villenviertel Goldenberg, Rychenberg und Rosenberg. Vom «Bäumli», der südlichen Waldecke, aus sieht man frei über die ganze Stadt.

Oberwinterthur. Der alte Dorfkern lehnt sich an den östlichen Abhang des Lindberges, während sich in der Talebene grosse Fabrik-

areale und neue Wohnkolonien ausbreiten. Die *Kirche* wurde schon ums Jahr 1180 erbaut. Anlässlich einer Gesamterneuerung des Innenraumes in den Jahren 1932/33 wurden *Wandmalereien* aus dem *frühen* 14. Jahrhundert freigelegt und aufgefrischt. Sie stellen Szenen aus dem Leben Jesu und nach der Legende des heiligen Arbogast dar. Es ist der bedeutendste Freskenzyklus aus hochgotischer Zeit, der sich in der deutschen Schweiz erhalten hat.

Hegi ist eine stille Siedlung am Stadtrand. Das *Schloss* war früher eine Weiherburg. Der Bergfried mit seinen 1.70 m dicken Grundmauern stammt vermutlich aus der letzten Zeit des 12. Jahrhunderts. Er war geschützt durch eine Ringmauer und einen Graben. Dieser konnte durch ein Bächlein, das von der kleinen Anhöhe im Osten herkam, mit Wasser gefüllt werden. Um 1496 liess der in Hegi geborene Bischof von Konstanz, Hugo von Hohenlandenberg, die Burg ausbauen und erweitern. Der Turm bekam eine getäferte Stube mit gewölbter Balkendecke. Die Ecken der Umfassungsmauer wurden mit Türmchen bewehrt und in eines derselben übereinander zwei Kapellen eingebaut. Die Riegelbauten, die sich an den Bergfried anschmiegen, stammen teils aus dieser, teils aus einer späteren Zeit. Von 1587 bis 1798 wurde die Herrschaft Hegi von zürcherischen Obervögten verwaltet. Im Jahre 1915 erwarb der Geschichtsforscher Prof. Dr. Friedrich Hegi das Schloss, liess es durchgreifend restaurieren und richtete darin eine Sammlung von Altertümern ein. Seit 1947 ist es im Besitz der Stadt Winterthur.

Die zu Winterthur gehörenden Weiler *Reutlingen* und *Stadel* haben bis heute ihr bäuerliches Gepräge gewahrt. Die Häuser sind zumeist in Fachwerk errichtet und Wohnung, Tenn und Stall unter dem gleichen Dach aneinandergereiht. In Stadel herrschte früher am *Berchtoldstag* ein festliches Treiben. Schon am frühen Morgen hielten sich die Schulkinder gröhlend und tutend auf der Strasse auf und schlugen mit Schweinsblasen kräftig auf den gefrorenen Boden ein. Tagsüber zogen die verkleideten «Fässlibuben» mit einem Wägelchen bettelnd von Haus zu Haus, und den Abend und die Nacht verbrachten sie sodann bei Spiel und Schmaus in der «Bätelistube». — In einer Kiesgrube bei Stadel fand man in 4 m Tiefe einen Zahn und andere Überreste von einem Mammut.

Auf einer mässigen Anhöhe bei Stadel erhebt sich als mächtiger, vermutlich aus dem zehnten Jahrhundert stammender Wohnturm die *Mörsburg*. Sie beherrschte einst den wichtigen Übergang vom Thurtal nach Winterthur und Zürich. Der Turm ist aus erratischen Blöcken und Rollsteinen aus der Thur und der Töss erbaut, bildet in seiner Grundfläche ein Quadrat mit 16.30 m Seitenlänge und hat bis zu 4.60 m dicke Mauern. Eine zierliche romanische Burgkapelle ist in die starke Nordmauer eingebaut. Über dem wehrhaften Unterbau befinden sich zwei Wohngeschosse, von wo aus man weit ins Thurtal hinaussehen kann. Vom ehemaligen «Ritterhaus», einer Vorburg auf der Südseite, sind nur zwei Terrassen mit starken Umfassungsmauern übrig geblieben. Auf der Mörsburg verbrachte der letzte Kyburger, Graf Hartmann der Ältere, seinen Lebensabend. Seit 1598 gehört sie der Stadt Winterthur. Eine Sammlung von Altertümern ist darin untergebracht (L. 78).

Seen hat auch nach der Eingemeindung sein ländliches Aussehen beibehalten. Ein von Weiden beschattetes Denkmal bei der Kirche ist Heinrich Bosshard, dem Dichter des Sempacherliedes, geweiht, der 1811 im Hof Bolstern bei Seen-Iberg das Licht der Welt erblickte. Die Baumwollspinnerei Sennhof steht seit 1860 in Betrieb.

Vom Lichterschwemmen in Hegi

Zu Grossvaters Zeiten feierten die Hegemer an der Bauernfastnacht ihr schönstes Volksfest, das Lichterschwemmen. Beim Einnachten stand die Bevölkerung dicht gedrängt auf der Brücke und an beiden Ufern der Eulach, um ja die paar Minuten nicht zu verpassen, wenn «das Licht bachab geschickt» würde. Raketen zischten in die Luft, und Feuerwerk knallte. Die Dorfmusik spielte, und der Männer- und Töchterchor liessen ihre Lieder erklingen. Ihres ehrenvollen Amtes wohl bewusst, setzten die grösseren Buben die Schwemmlichter auf das Wasser und zündeten sie an. Die Kinder jubelten, wenn die meterhohen Feuergarben aufleuchteten und in beschaulicher Fahrt davonsegelten.

Die Lichterschifflein waren eigens für diesen Zweck hergestellt: Ein viereckiges Floss, 1.20 m lang und breit, trug das kreisrunde

Lichterbrett. Darin steckten, zu drei Kreisen angeordnet, die 40 cm hohen und auf einer Seite zugespitzten Kienspäne. Der freie Zwischenraum war mit ölgetränktem «Chuder» und allerlei Knallwerk angefüllt.

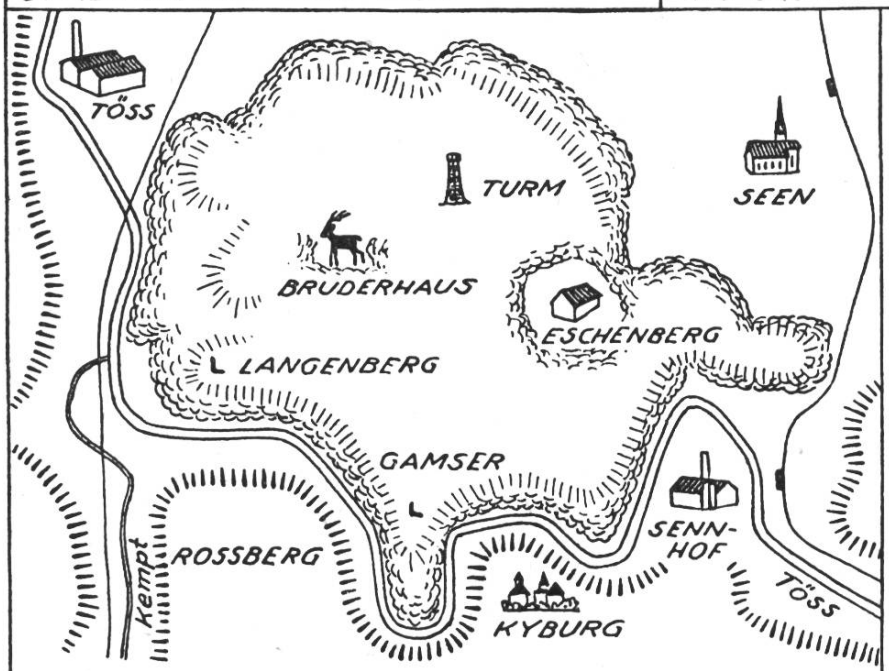
Grosse Bewunderung zollte man der «Kirche», die mitten im Dorf am Ufer der Eulach stand. Sie war von einem Handwerker aus Holz verfertigt, auf Pfählen errichtet und inwendig beleuchtet. Während die Lichter daran vorüberzogen, hatte ein Knabe vermittelst eines Drahtes die Turmglocke zu läuten. Weiter unten steuerten die Buben ihre Schifflein mit Bohnenstickeln ans Land und liessen sie allmählich erlöschen.

Im Jahre 1905 oder 1906 fuhren die Schwemmlichter zum letztenmal die Eulach hinunter. Feuerpolizeiliche Bestimmungen bewogen dann die Hegemer, von der Durchführung des schönen Fastnachtsbrauches abzusehen, und heute denkt niemand mehr daran, diesen wieder aufleben zu lassen.

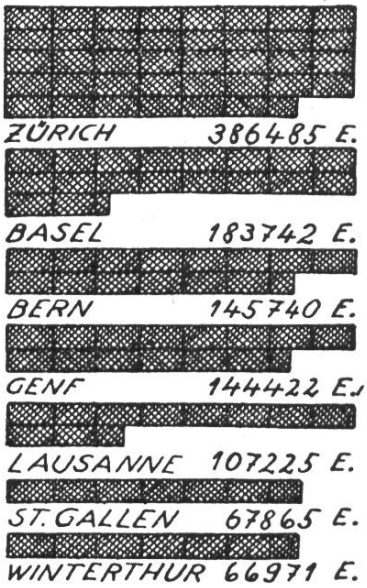
(Nach Mitteilungen von Gewährsleuten; siehe auch L. 18.)

STADTSIEGEL VON 1290

OBERWINTERTHUR - RÖMISCHE MERKURSTATUETTE UND TIERFIGUREN

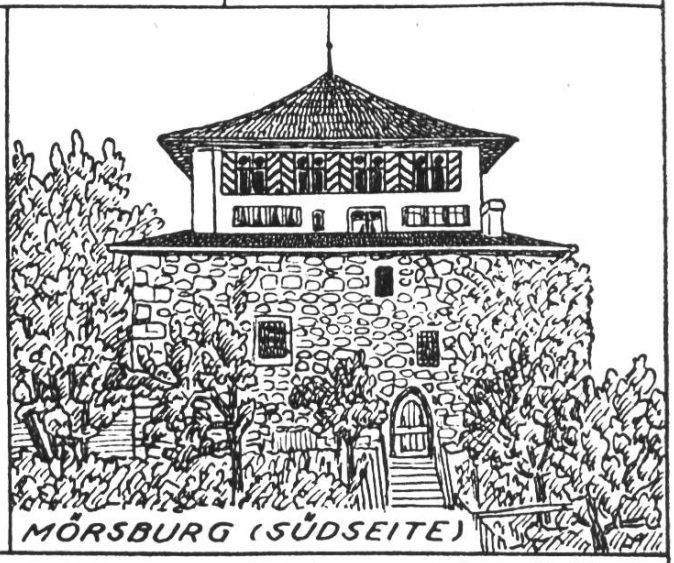


PLÄNCHEN VOM ESCHENBERG



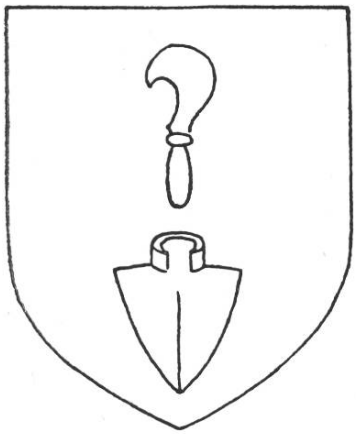
WOHNBEVÖLKERUNG DER SIEBEN GRÖSSTEN SCHWEIZERSTÄDTE (1950)

OBERWINTERTHUR - RÖMISCHE FUNDE

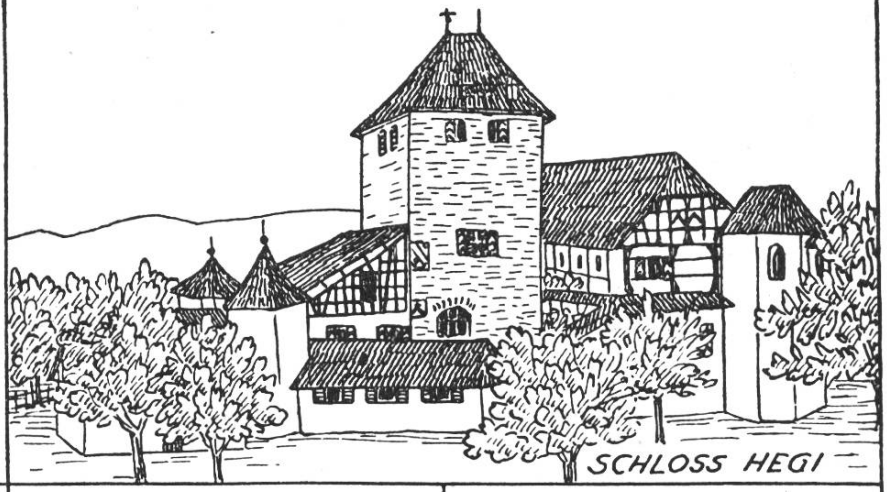


MÖRSBURG (SÜDSEITE)

WINTERTHUR

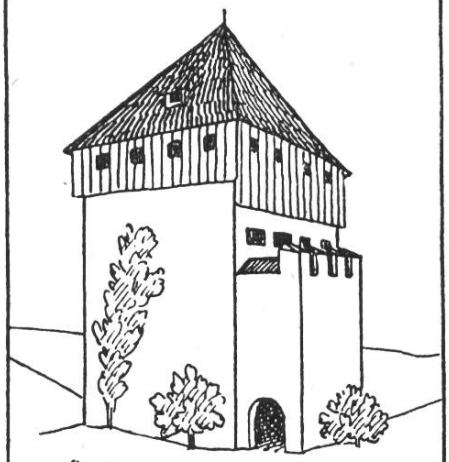


VELTHEIM



SCHLOSS HEGI

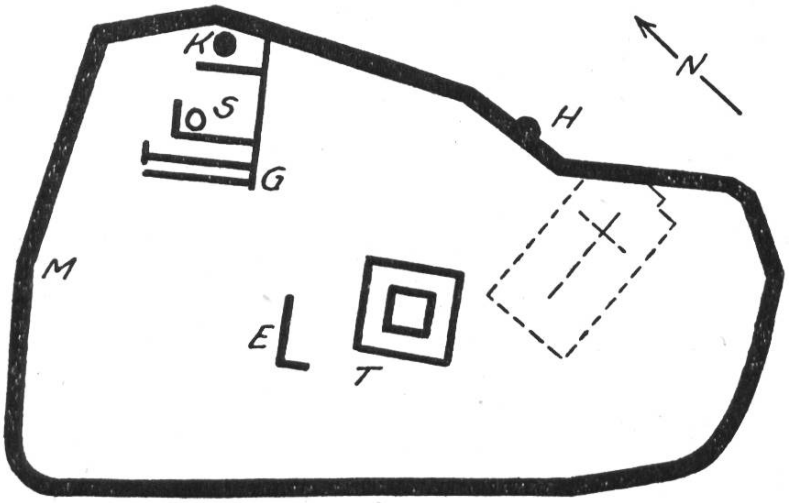
OBERWINTERTHUR -
RÖMISCHE KERAMIK



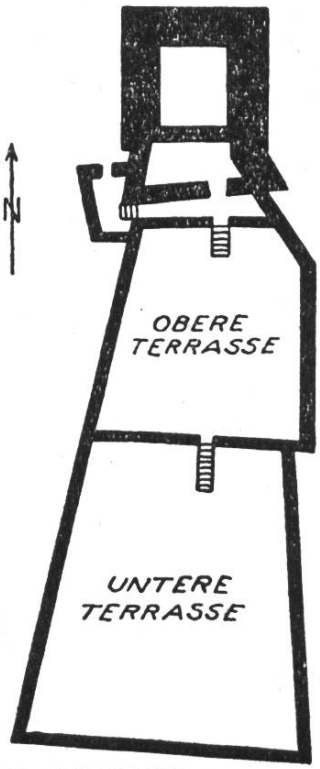
MÖRSBURG UM 1100

WÜLFLINGEN

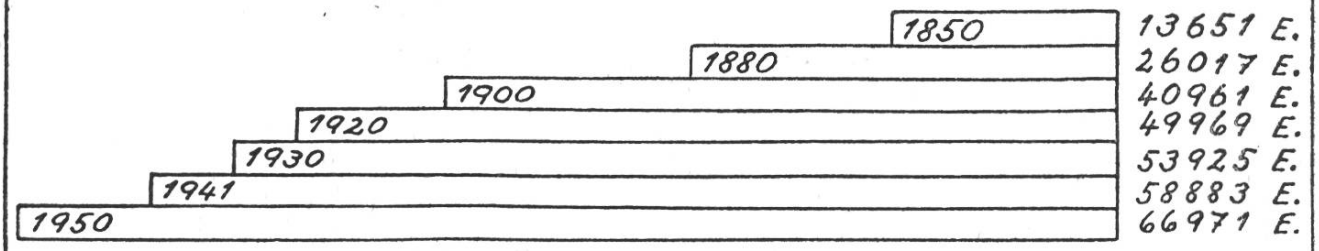
M KASTELLMAUER
H HALBRUNDER TURM
T GALLORÖMISCHER TEMPEL
E EINFRIEDUNGSMAUER
G RÖMISCHES GEBÄUDE
S SODBRUNNEN
K KALKBRENNOFEN



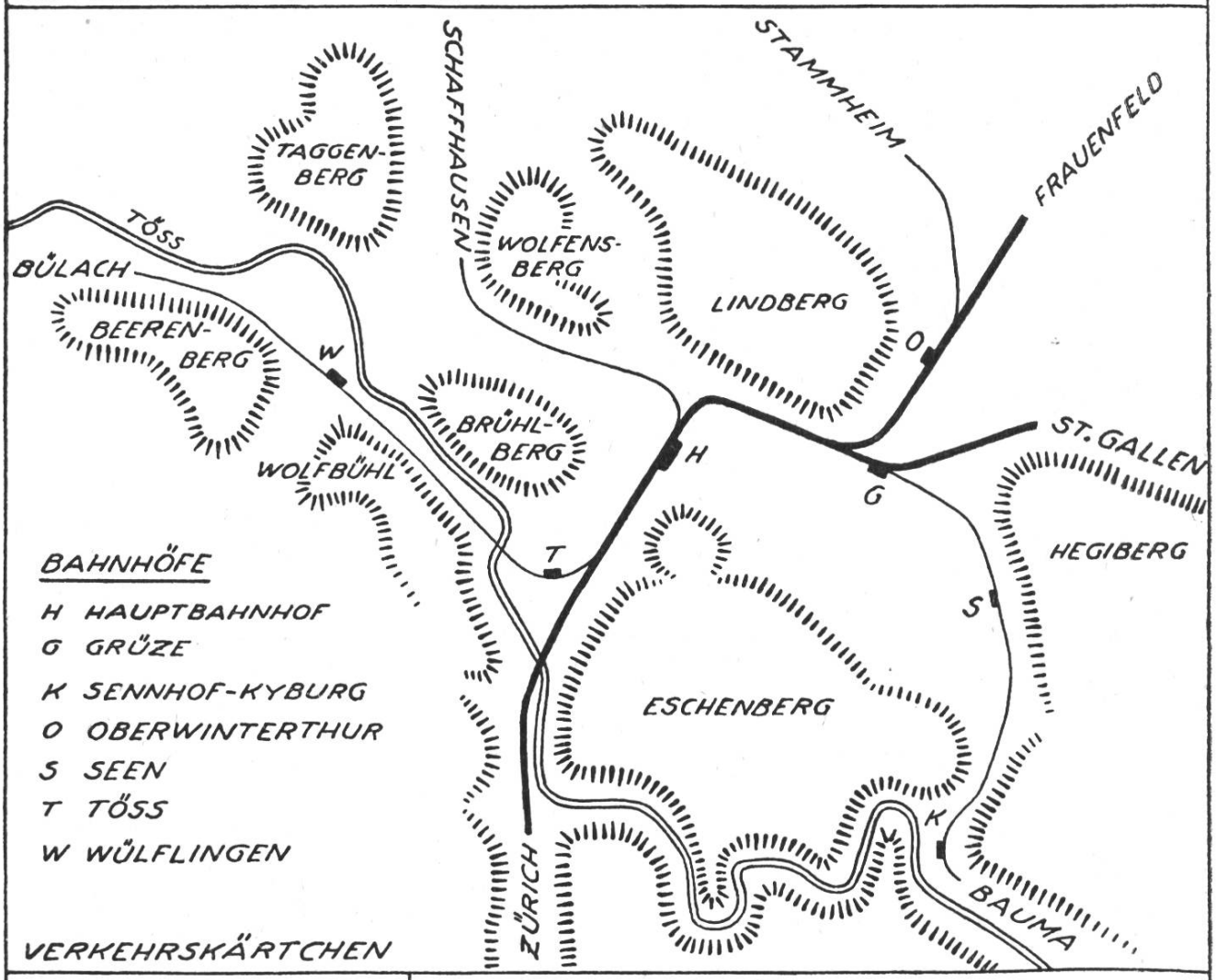
RÖMISCHE ANLAGEN
AUF DEM KIRCHHÜGEL VON OBERWINTERTHUR



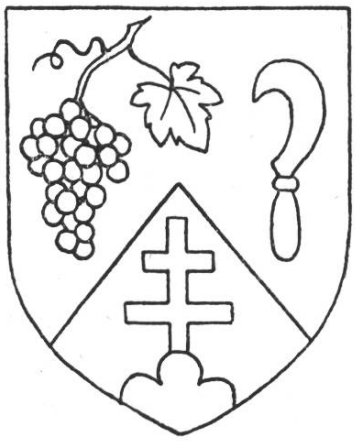
GRUNDRISS
DER MÖRSBURG



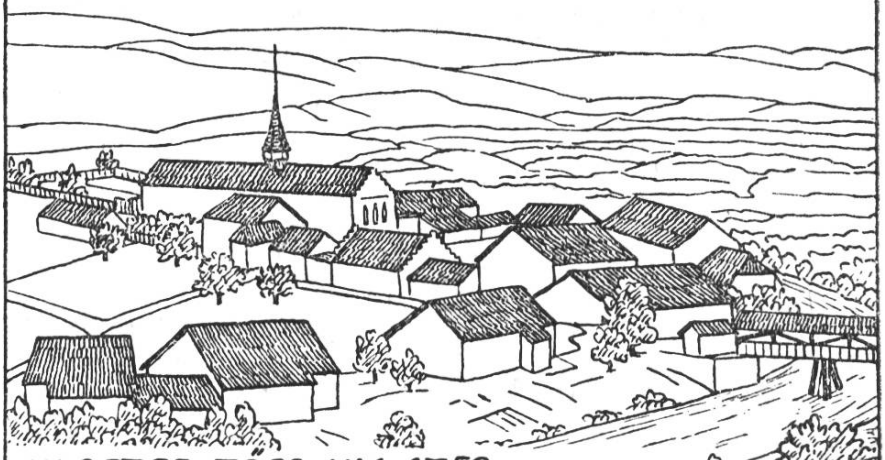
BEVÖLKERUNGSZUNAHME



VERKEHRSKÄRTCHEN



TÖSS



KLOSTER TÖSS UM 1750

WINTERTHUR

25 c